

ROMANA EXTRA

CORA
Verlag

4/17

Grenzenlose Romantik



Im Bann des Wüstenfeuers
Zärtliche Tage auf Teneriffa
Eine Liebe in Paris
Wie betört man einen Milliardär?

4 Romane

*Kate Walker, Penny Roberts, Julia James,
Kandy Shepherd*

ROMANA EXTRA BAND 54

IMPRESSUM

ROMANA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2015 by Kate Walker
Originaltitel: „Destined for the Desert King“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Victoria Werner

© 2016 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,
für Penny Roberts: „Zärtliche Tage auf Teneriffa“

© 2016 by Kandy Shepherd
Originaltitel: „The Bridesmaid's Baby Bump“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Dorothea Ghasemi

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe ROMANA EXTRA
Band 54 - 2017 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2006 by Julia James
Originaltitel: „For Pleasure...Or Marriage?“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Kara Wiendieck
Deutsche Erstausgabe 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 260
Erste Neuauflage in der Reihe ROMANA EXTRA
Band 54 - 2017 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

Abbildungen: Harlequin Books S.A., chinaface / iStock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 04/2017 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck
ISBN 9783733743963

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

KATE WALKER

Im Bann des Wüstenfeuers

Scheich Nabil Al Sharifa braucht einen Thronfolger! Aber dazu muss er heiraten, obwohl ihn alle Prinzessinnen schrecklich langweilen. Nur das Dienstmädchen Zia weckt überraschend sein Interesse ...

PENNY ROBERTS

Zärtliche Tage auf Teneriffa

Natürlich wird Lindsey Donovan ihm das Anwesen auf Teneriffa verkaufen! Doch der Hotelier Leandro täuscht sich. Die schöne Erbin hat andere Pläne - die ihn maßlos herausfordern. Als Unternehmer - und als Mann ...

KANDY SHEPHERD

Wie betört man einen Milliardär?

Sie ist bezaubernd, denkt Jake, als er mit der hübschen Eliza tanzt. Für Liebe ist zwar nicht die richtige Zeit im Leben des Milliardärs. Aber die Versuchung, alle Vorsicht zu vergessen, ist unermesslich groß ...

JULIA JAMES

Eine Liebe in Paris

Der attraktive Millionär Markos ist Vanessas große Liebe. Schon bald muss sie jedoch entdecken, dass er in ihr nicht mehr sieht als eine perfekte Geliebte. Wird Vanessa ihrem Stolz folgen oder ihrem Herzen?

Kate Walker

Im Bann des Wüstenfeuers

1. KAPITEL

„Meinen herzlichen Glückwunsch zum Hochzeitstag!“

Nabil bin Rashid Al Sharifa, der Scheich von Rhastaaan, erhob sein Glas in Richtung der beiden Ehrengäste. Das Paar, das hier gefeiert wurde, zählte heute trotz allem, was in der Vergangenheit passiert war, zu seinen besten Freunden.

„Herzlichen Glückwunsch zu euren zehn gemeinsamen Jahren. Zu zehn glücklichen Jahren.“

Die letzten Worte blieben ihm fast im Halse stecken. Für seine Freunde waren es glückliche Jahre gewesen. Aber er hätte diese Zeit am liebsten aus seinem Gedächtnis gestrichen, wenn er die Wahl gehabt hätte.

„Auf Clemmie und Karim!“, beendete er seinen Toast.

Die elegante dunkelhaarige Frau, die in ihrer dunkelroten, reich mit Gold bestickten Robe wahrlich königlich wirkte, schenkte ihm ein warmes Lächeln. Der Mann an ihrer Seite, Scheich Karim al Khalifa, war wie Nabil in die fließenden Gewänder und den landestypischen Kopfschmuck gekleidet und erhob sein Glas, um Nabil zu danken. Niemand hätte vor zehn Jahren diesen Moment je für möglich halten können. Damals war alles arrangiert gewesen für eine Vermählung von Nabil und Clemmie, aber Nabils Leidenschaft für die jüngere Sharmila war stärker gewesen. Er verweigerte sich der vorbestimmten Heirat und nahm stattdessen seine Geliebte zur Frau. Doch nun feierte man im Palast von Rhastaaan dieses Fest zu Ehren des zehnten Hochzeitstages von Clemmie und Karim ...

Zu Ehren von zehn Jahren Liebe und Ehe.

Zu Ehren ihrer Kinder.

Abrupt stellte Nabil sein Glas auf den nächsten Tisch. Das feine Kristall stieß hart auf die polierte Oberfläche. Auch

wenn man ihm die frohe Kunde noch nicht mitgeteilt hätte, wäre es unmöglich gewesen, die leichte Rundung von Clemmies Bauch unter der seidenen Robe nicht zu bemerken. Clementina war schon immer schön gewesen. Sogar in seiner Phase des jugendlichen Aufbegehrens gegen die alten Traditionen hatte er dies eingestehen müssen. Aber jetzt, mit den Anzeichen der frühen Schwangerschaft, strahlte sie ein Glück aus, das sie fast leuchten ließ.

„Meinen Glückwunsch!“, wiederholte Nabil noch einmal und zwang sich zu einem Lächeln für seine Freunde.

Es sollte ihnen zeigen, dass er sich über ihr Glück freute. In seinem tiefsten Inneren tat er es tatsächlich. Gleichzeitig konnte er nicht verhindern, dass er ihr erfülltes Leben mit seinem eigenen verglich.

Sie hatten das Glück in Fülle, nach dem er sich so sehnte. Aber er sah keine Möglichkeit, es je für sich zu finden.

Vor vielen Jahren, zu Beginn seiner Ehe, war auch er überzeugt gewesen, alles zu haben: eine schöne Frau an seiner Seite und ein Kind, das in ihr wuchs. Die Zukunft seines Landes schien gesichert. Ein Narr war er gewesen – jung, blind und unbedacht. Ihm war es nur darum gegangen, gegen das Schicksal aufzubegehren.

Also hatte er sich aufgelehnt und sich damit dem Schicksal noch mehr ergeben. Es schien, er habe sich an dieses Schicksal gekettet und den Schlüssel dann fortgeworfen.

„Auf zehn wunderbare Jahre!“

Karim mochte die Stimme gehoben haben, um die Gäste in dem großen Saal zu erreichen, aber sein Blick galt allein seiner Frau. Sie befanden sich in ihrer eigenen glücklichen Welt, und unbewusst legte Clemmie eine Hand auf die kaum merkliche Rundung ihres Bauches – das Versprechen ihres ungeborenen Kindes.

Für einen Moment schien die Zeit stillzustehen, erfüllt von Emotionen und einem Hauch von Sinnlichkeit, als plötzlich schnelle Schritte zu hören waren und zwei kleine Kinder sich jubelnd in die Arme ihrer Eltern warfen.

„Adnan, Sahra ...“ Clemmies Stimme war weich und warm, auch als sie versuchte, einen Unterton des Tadels hineinzulegen. „Verhalten sich ein Prinz und eine Prinzessin so bei einem öffentlichen Anlass?“

„Aber es ist ein Fest für Mummy und Daddy“, erklärte Adnan mit der Selbstsicherheit eines Fünfjährigen. „Kein offen... öffener Anlass.“

Clemmie und Karim teilten einen lächelnden Blick, und der Vater ließ seine Hand liebevoll über das dunkle Haar seines Sohnes gleiten. Es war die Art von Zärtlichkeit, die Nabil von seinem eigenen Vater niemals erfahren hatte. Der war ein kalter, distanzierter Mann gewesen, der von seinem Sohn kaum mehr wusste als den Namen.

„Es ist beides“, sagte Karim ruhig.

Nabil wäre am liebsten gegangen, aber er zwang sich zu bleiben. Als Gastgeber war es seine Pflicht, hier zu sein und dafür zu sorgen, dass alles perfekt war. Aber im Moment ...

Geh schon ...

Unausgesprochene Worte, aber er glaubte förmlich, sie zu hören. Sein Blick suchte Clemmie, und sie machte eine kaum spürbare Bewegung mit dem Kopf in Richtung der Türen, die hinaus auf die Galerie führten. Die Wärme ihres Lächelns verriet, dass sie wusste, was in ihm vorging. Sie schenkte ihm die Zeit, die er brauchte, um allein zu sein und sich wieder zu fangen.

„Wolltet ihr beiden nicht ein Lied für uns singen?“

Clemmies Frage lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Kinder.

Mit einem stummen Dank in Richtung der Frau, die er dem Willen seines Vaters nach hätte heiraten sollen und die nun

mit ihrem Mann zu seinen besten Freunden gehörte, nutzte Nabil die Gelegenheit, den Saal unbemerkt zu verlassen und auf den Balkon hinauszutreten.

Eine leichte Brise fuhr durch seine Kleidung. Im Schwarz des Nachthimmels schob sich die silberne Sichel des Mondes soeben über den Horizont. Nabil atmete tief durch, während er die lange Galerie entlangging und schließlich stehen blieb und die Hände auf die Brüstung legte, um auf die Lichter unterhalb des Palastes herabzusehen. Dort hatten die Menschen seines Landes ihre tägliche Arbeit beendet und brachten jetzt ihre Kinder zu Bett.

„Verdammt!“

Er ballte eine Hand zur Faust und schlug damit gegen den harten Stein, um die Bilder zu verdrängen, die vor seinem geistigen Auge aufbauten. Es schien, als ob sich an diesem Tag alles dazu verschworen hätte, ihm zu zeigen, was er hätte haben können. Einmal hatte er geglaubt, alles zu haben – um dann erleben zu müssen, wie ihm alles wieder genommen wurde. Mit einer Bewegung, die ihm mittlerweile zur Gewohnheit geworden war, fuhr er sich mit der Hand über die Seite seines Gesichts, wo eine lange Narbe über dem Wangenknochen verlief. Der schwarze Bart, den er sich hatte wachsen lassen, konnte sie kaum verbergen. Sie kam ihm vor wie ein Kainsmal, das ihn immer, wenn er in den Spiegel sah, an seine Schuld erinnerte.

Ein leises Geräusch brachte ihn jäh zurück in die Gegenwart. Unwillkürlich trat er einen Schritt zurück in die Schatten. Irgendwie schien ihm die Dunkelheit an diesem Abend voller Gefahren.

Oder war es nur der Zustand seines Gemüts?

Von links kam das Geräusch erneut. Er fuhr abrupt herum. Wer war da?

„Hoheit.“

Die Stimme war leise und ruhig, enthielt aber auch eine Spur von Angst. Sie gehörte offensichtlich einer Frau. Das hätte ihn entspannen lassen sollen, aber etwas in dieser Stimme weckte lange vergessen geglaubte Erinnerungen und zerrte sie in sein Bewusstsein.

„Wer ist da? Zeigen Sie sich.“

Stoff raschelte über den Boden, als die Frau ins Mondlicht trat. Sie war klein und schlank, hatte ein blasses Gesicht und dunkles Haar. Ein bestickter Umhang umhüllte ihren Kopf und ihren Körper, sodass sie fast vollständig bedeckt war.

Für einen Moment verschlug es ihm den Atem.

„*Sharmila?*“

Er glaubte nicht an Geister, aber etwas sprach zu ihm ...

„Verzeihen Sie, Hoheit.“

Sie hatte die Hände aneinandergelegt und berührte damit ihre Stirn, während sie den Kopf neigte zu einer Geste von Achtung und Unterwürfigkeit. Zuerst nahm er ihr Parfum wahr, eine Mischung aus Sandelholz und Jasmin, voll und sinnlich. Es erreichte ihn wie eine duftende Wolke und weckte seine Sinne auf eine neue und sehr angenehme Weise. Er atmete tief ein. Empfund den Duft wie einen schweren Wein, der ihm zu Kopf zu steigen schien. Er musste sich einen Ruck geben, um wieder klar sehen zu können. Dabei fiel ihm auf, dass die linke Hand, die sie an ihre Stirn gehoben hatte, eine Eigenart aufwies. Der kleine Finger war leicht verkrümmt, sodass er nicht ganz fest am Ringfinger lag.

Irgendwo in den Tiefen seiner Erinnerung regte sich etwas – drängte für einen Moment an die Oberfläche, um gleich wieder zu verschwinden. Hatte er sie schon einmal gesehen? Wann? Wo?

Die Frau – eine junge Frau – sprach wieder, und ihre Worte brachten seine Aufmerksamkeit zurück in die Gegenwart.

„Verzeihen Sie, Hoheit. Ich wusste nicht, dass jemand hier draußen ist.“

Azizas Stimme zitterte. Sie hätte wissen müssen, dass man sie hier, abseits der Festivitäten im großen Saal entdecken könnte. Sie wusste auch, dass Scheich Nabil ein harter, schwieriger Mann war, der innerhalb seines Palastes großen Wert auf Sicherheit legte. Wer konnte es ihm verübeln, nach allem, was passiert war? Aber der Lärm und die Hitze im Saal waren einfach zu viel gewesen für sie. Das und die Tatsache, dass ihre ältere Schwester Jamalia aber auch mit jedem jungen Mann flirtete – so offen, wie es die Anwesenheit ihrer Eltern erlaubte.

Sie musste einfach fort. Weg von dem Fest. Fort davon, immer nur im Schatten ihrer Schwester zu stehen. Fliehen vor den kritischen Augen ihres Vaters, für den seine zweite Tochter nicht mehr zu sein schien als eine Dienerin und von der erwartet wurde, dass sie sich im Hintergrund hielt. Sie war nur hier, um die Anstandsdame zu spielen. Natürlich wollte Jamalia sie nicht in ihrer Nähe haben, und um der Wahrheit die Ehre zu geben: Aziza war überall lieber als in der Nähe ihrer Schwester. Sie hatte gar nicht zu diesem Fest kommen wollen, aber ihr Vater hatte darauf bestanden. Jeder, der etwas galt, würde zugegen sein – und ihre Abwesenheit wäre nicht unbemerkt geblieben.

„Ich will nicht!“, hatte Aziza vor sich hin gemurmelt, aber ein scharfer Blick ihrer Mutter hatte sie gewarnt, die Worte laut auszusprechen. Also hatte sie ihren Protest hinuntergeschluckt, hatte sich in die dunkelrosa Seidenrobe gehüllt, die ihr zugedacht war, und war ihren Eltern zum Fest in den goldenen Palast gefolgt.

Jamalia hatte natürlich gedacht, sie sträube sich nur, weil sie nicht die Anstandsdame geben wollte und weil sie sich stets unwohl fühlte in der Nähe der jungen Männer, die ihre ältere Schwester umschwärmten. Aber es war mehr als das.

Und nun stand der wahre Grund für ihren Widerwillen direkt vor ihr. Er war groß und kräftig. Der Duft seiner Haut umnebelte ihre Sinne. Sein dunkler Kopf verdeckte das Licht des Mondes, sodass sie völlig in seinem Schatten stand.

Es war ein Platz, an den sie sich gewöhnt haben sollte. Sie war immer in Nabils Schatten gewesen. Sie war fünf, er zwölf Jahre alt, als er das Anwesen ihrer Eltern das erste Mal besuchte und vor ihr vom Rücken eines Pferdes sprang, das aus ihrer Sicht einfach nur riesig war.

„Wer sind Sie?“, fragte er sie nun.

Die Frage kam hart und scharf, genauso wie vor vielen Jahren. Daher dauerte es einen Moment, bis Aziza begriff, dass sie sich nicht in ihrer Erinnerung befand, sondern dass Nabil sie direkt angesprochen hatte.

„Nur eine Zofe.“

Und so sah sie ja auch aus, fand sie. Die Seidenrobe war natürlich nicht neu, sondern bereits von Jamalia getragen. „Das Kleid ist noch gut genug für Zia“, hatte ihr Vater gesagt. Schließlich sollte nicht sie dem Scheich in der Hoffnung auf eine vorteilhafte Heirat vorgeführt werden, sondern ihre Schwester.

„Ich ... ich gehöre zu Jamalia, Hoheit.“

Sie versank in einem tiefen Hofknicks. Irgendwie hoffte sie, damit die Spannung zu mildern, die der Mann vor ihr auszuströmen schien. Ihre Mutter hatte befürchtet, sie könne in eine unangenehme Situation geraten, wenn sie allein herumliefe, und im Moment sah es ganz so aus, als habe Naddiya recht gehabt.

„Wie heißen Sie?“

„Zia.“

Rein instinktiv sagte sie ihren Kurznamen, der nur innerhalb der Familie benutzt wurde. Zumindest bestand so eine Chance, dass der Scheich sie nicht gleich mit ihren Eltern in Verbindung brachte. Der Gedanke daran, wieso ihr

Name derart verkürzt worden war, versetzte ihr einen kleinen Stich.

„Aziza, hmm?“, hatte ihr Vater gesagt. „Der Name bedeutet ‚die Schöne‘ – und der soll zu jemandem passen, der so klein und hässlich ist? Ich glaube nicht. Unsere zweite Tochter wird nie so hübsch sein wie ihre Schwester.“ Er hatte ihren Namen auf Zia verkürzt, und dabei war es geblieben.

„Ich brauchte etwas frische Luft. Bitte verzeihen Sie ...“

Mit einer ungeduldigen Handbewegung unterbrach er sie. Verwirrt hielt sie ein. Hatte er ihr verziehen, dass sie sich hier im Dunkeln versteckt gehalten hatte? So musste es für ihn aussehen. Sie war wirklich ein Risiko eingegangen, wenn man bedachte, wie streng die Sicherheitsmaßnahmen im Palast waren. Falls es nun ein Problem gab, hatte sie das sich selbst zuzuschreiben.

Vielleicht hätte sie ihm ihren richtigen Namen nennen sollen, aber alles in ihr sträubte sich dagegen. In dem Moment, als der zwölfjährige Nabil sie wahrgenommen hatte – sie, und nicht ihre Schwester Jamalia –, hatte sie ihr Herz an ihn verloren. In den folgenden Tagen war sie ihm gefolgt wie ein kleines Hündchen, immer in der Hoffnung, einen weiteren Blick von ihm zu erhaschen. Sie war es so wenig gewohnt, beachtet zu werden, dass seine Geduld und sein gelegentliches Lächeln sie völlig aus dem Gleichgewicht brachten. Sie verliebte sich Hals über Kopf in ihn. Ein Gefühl, das umso stärker war, als es so unschuldig und kindlich war. Sie hatte ihm ihr Herz geschenkt, und daran hatte bis heute niemand etwas ändern können.

Sie hätte *ihn* immer und überall erkannt, ob mit oder ohne Bart. Aber etwas hielt sie davon ab, ihm ihren richtigen Namen zu nennen. Was, wenn er sich nicht an sie erinnerte? Immerhin waren viele Jahre vergangen. Es dürfte sie nicht verletzen, wenn er sie vergessen hätte, aber dennoch ...

Instinktiver Selbstschutz hielt sie davon ab, das Risiko einer Enttäuschung einzugehen.

„Wenn Sie mich entschuldigen würden ...“

Sie hatte sich zum Gehen gewandt, als sie ihn sagen hörte:

„Bitte, gehen Sie nicht!“

Nabil wusste selbst nicht, wieso er das gesagt hatte. Warum wollte er die Frau zurückhalten? War er nicht hier draußen, um allein zu sein und Ruhe zu finden? Aber als diese zierliche Frau ihn allein lassen wollte, spürte er förmlich, wie sich eine neue Leere auf die Leere zu legen drohte, die ihn bereits erfüllte.

„Hoheit?“

Sichtlich erschreckt drehte sie sich zu ihm herum. Im Licht des Mondes wirkten ihre Augen groß und dunkel.

„Bleiben Sie noch einen Moment.“

Es war mehr ein Befehl als eine Bitte. Er bemerkte dies am Wechsel ihres Gesichtsausdrucks. Für einen Moment glitt ihr Blick zur offenen Tür, aus der das Licht des Festsals einen Teil der Galerie erhellte. Stimmengemurmel und Gläserklirren drangen hinaus und erfüllten die Nacht. Dann schien sie zu dem Schluss zu kommen, dass es klüger sei, seiner Aufforderung nachzukommen. Sie knickte erneut.

„Hören Sie auf damit“, knurrte Nabil unwirsch. Er wollte keine Unterwürfigkeit, er wollte ...

Ja, was eigentlich?

Verdammt, wenn er es selbst nicht wusste, was sollte er dann von ihr fordern?

„Hoheit“, war alles, was sie sagte, aber der veränderte Ausdruck ihrer Augen war ebenso unübersehbar wie die unerwartete Art, mit der sie das kleine Kinn hob, als sie ihn ansah. In der kleinen Bewegung lag kein Trotz, aber etwas kam ihm daran bekannt vor. Etwas, das eine Erinnerung in ihn aufsteigen ließ, die ihm gleich wieder entglitt.

Sie wahrte den gebührenden Abstand zwischen ihnen, aber der reichte nicht aus, um zu verhindern, dass der Duft ihres Parfums ihm in die Nase stieg. Die Mischung aus Sandelholz und Jasmin erregte seine Sinne auf eine Weise, die er schon seit Jahren nicht mehr erlebt hatte. Es schockierte ihn zu spüren, wie sein Puls schneller schlug und sein Blut in Wallung geriet. Das plötzlich aufflackernde Verlangen ließ ihn schwindeln. Seit Jahren versuchten die schönsten, sinnlichsten Frauen, diese Wirkung bei ihm hervorzurufen und blieben erfolglos. Und nun weckte diese kleine, unscheinbare Frau seine Lust auf eine Weise, die er schon fast vergessen hatte.

„Soll ich Ihnen etwas zu trinken holen?“

Sie hatte gesehen, wie seine Zunge die plötzlich trockenen Lippen anfeuchtete und deutete die Bewegung falsch. Es erschreckte ihn, dass sie ihn so aufmerksam beobachtete.

„Nein, es ist alles in Ordnung.“

Was war sie? Eine Zofe? „*Ich gehöre zu Jamalia*“, hatte sie gesagt. Damit musste sie die älteste Tochter der Familie El Afarim meinen.

Er wusste, dass seine Miene sich verfinstert hatte, aber er gab sich keine Mühe, es zu verbergen. Der Gedanke an Farouk El Afarim und dessen offensichtliche Beweggründe dafür, wie er die schöne Jamalia vor Nabil präsentierte, verursachten ein Gefühl des Unbehagens. Er hatte das alles für diesen einen Abend vergessen wollen. Er wollte sich nicht mit den Unruhen beschäftigen, die wieder aufzukommen drohten. Er wollte sich nicht an die Notwendigkeit erinnern, wie wichtig es war, sich der Loyalität El Afarims zu versichern, um diesen davon abzuhalten, zur Seite der Rebellen überzulaufen.

„Bleiben Sie einfach nur – und reden Sie.“

„Worüber?“

„Einerlei. Zum Beispiel ...“ Er machte eine vage Handbewegung in Richtung der Lichter der Stadt und zu den Bergen, die sich vor dem dunklen Nachthimmel abzeichneten. „Was sehen Sie dort?“

„Was ich sehe?“ Gehorsam wandte sie ihren Blick in die Weite. „Wieso fragen Sie?“

Eine weitere Frage, die er nicht direkt beantworten konnte.

„Tun Sie mir den Gefallen.“

Die Wahrheit war, dass er mit jemandem reden wollte, der nichts zu tun hatte mit den Forderungen und Debatten, den Verträgen und den Unstimmigkeiten, die sein Leben in den vergangenen Monaten beherrscht hatten. Er wollte mit jemandem reden, dem gegenüber er nicht ständig auf Diplomatie bedacht sein musste und nicht jedes Wort auf die Waagschale zu legen hatte.

Er wollte noch einen Moment mit dieser Frau zusammen sein, die seine Sinne auf eine Weise erregte, wie er es schon seit Langem nicht mehr erlebt hatte. Es war, als käme wieder Leben in ihn, und er wollte mehr davon.

Für einen Augenblick lang erwog er ernsthaft, sich ihr noch mehr zu nähern und sie zu verführen. Sie war bereit, daran konnte es keinen Zweifel geben. Er sah es in ihrem Ausdruck, hörte es in ihrer Stimme, in ihrem atemlosen Sprechen. Sollte er mehr wollen, würde sie sich nicht widersetzen.

Er ließ die Sekunden verstreichen. Genoss die Gefühlsregungen, die ihm so lange verwehrt gewesen waren. Doch dann trennte er sich von ihnen, langsam und widerstrebend. Wenn die vergangenen zehn Jahre ihn etwas gelehrt hatten, dann, dass diese Art Beziehung, die ihn für eine Nacht in ihren Bann ziehen konnte, letztlich nichts brachte. Die Dunkelheit, die ihn umgab, war immer noch da, wenn er erwachte, und sie fühlte sich nach einer Nacht der

Leidenschaft im kalten Licht des Tages nur noch schrecklicher an als sonst.

Er sollte die Frau gehen lassen. Er sollte sich abwenden, aber seine Sinne hielten ihn gefangen. Und als sie wieder sprach, war allein der Klang ihrer Stimme Verlockung genug.

„Was ich sehe ...“

Aziza war gleichermaßen erleichtert und enttäuscht, den Blick von dem Mann an ihrer Seite zu lösen und sich auf die Szenerie unter ihnen zu konzentrieren. Es war nicht einfach. In dem Moment, als sie sich abwandte, musste er näher gekommen sein, denn sie hörte das leise Rascheln seiner Gewänder. Fast glaubte sie, die Wärme seines Körpers zu spüren. Sein Duft stieg ihr in die Nase. Ihre Lippen wurden trocken, ihre Kehle eng. Sie musste einmal tief durchatmen.

„Sie müssen doch genau wissen, was dort draußen ist – auch wenn Sie es im Moment nicht erkennen können. Bei Tag blicken Sie rechts auf das Meer, auf Alazar dort oben vor den Bergen und hier ...“

Ihre Stimme wurde brüchig und ihr stockte der Atem, als ihr Arm, mit dem sie in die Ferne deutete, den feinen Stoff seines Gewandes zufällig streifte und ihr damit zeigte, wie nah er ihr jetzt war.

„Und hier ...?“

Bedeutete sein rauer Tonfall, dass es ihm ging wie ihr? War es möglich, dass er näher gekommen war, weil er sich ebenso zu ihr hingezogen fühlte wie sie sich zu ihm? Die Gefühle, die sie erlebte, hatten nichts mehr mit der kindlichen Bewunderung der Fünfjährigen zu tun, die ihm ihr Herz geschenkt hatte. Sie waren auch nicht mehr vergleichbar mit der heimlichen Schwärmerei, die Aziza als junges Mädchen für ihn empfunden hatte.

Nein, es war die Reaktion einer erwachsenen Frau auf einen reifen Mann. Auf einen Mann, der alle Sinne ihrer Weiblichkeit zum Leben erweckte. Auf einen Mann, von dem

sie sich fernhalten musste. Sie durfte nicht vergessen, wieso sie und ihre Familie hier waren. Er sollte sein Augenmerk auf Jamalia richten, nicht auf sie.

„Sie wissen, was ich hier unten sehe: Hazibah – die Hauptstadt. Ihre Hauptstadt, Majestät. Und dort ...“ Sie sprach jetzt fester, weil es nichts anderes war als die Wahrheit. „Dort leben Tausende von Menschen, Männer, Frauen und Kinder, die alle den Frieden des Tages genießen. Und das haben sie Ihnen zu verdanken.“

„Glauben Sie das wirklich?“

2. KAPITEL

Nabils Ton drückte Skepsis aus. Aziza fuhr zu ihm herum.

„Ja. Wie können Sie daran zweifeln?“ Wie konnte er ihr plötzlich so nah sein? Sie hatte nicht bemerkt, dass er noch näher gekommen war. Ihr Blick brannte sich in seinen. Ihr Atem schien sich in der kühlen Abendluft miteinander zu vermischen. „Nach allem, was geschehen ist. Nach allem, was Sie ertragen mussten ...“

Ebenso gut hätte sie gegen eine Wand sprechen können, denn ihre Worte schienen ihn nicht zu erreichen. Aber Aziza hatte diese schlimme Zeit miterlebt. Sie erinnerte sich an die Angst, die das ganze Land erfasst hatte, als sich eine Gruppe von Rebellen mit einem gewaltsamen Umsturzversuch gegen den jungen König auflehnte.

„Nach allem, was *ich* ertragen musste?“ Er lachte freudlos. „Was wissen Sie denn davon?“

„Wissen es nicht alle?“

Damals war Aziza dreizehn Jahre alt und hatte die schockierenden Bilder im Fernsehen bewusst wahrgenommen. Die Schüsse, die alle für einen Moment erstarren ließen. Dann waren Sicherheitsleute vorgestürzt, einige zum Eingang der Bibliothek, wo Nabil und seine junge Königin gestanden hatten, andere in die entgegengesetzte Richtung auf der Suche nach dem Attentäter. Wie konnte man jemals das Bild vergessen, wie Nabil blutüberströmt zu Boden gesunken war, in seinen Armen die tödlich getroffene Königin?

Dieses Bild nährte die Flamme, die in ihrem Herzen für ihn brannte, seit sie ihn das erste Mal getroffen hatte. Es hielt sie auch während der langen Jahre lebendig, in denen er für sie nur eine unerreichbare Gestalt gewesen war, die man

gelegentlich bei einem öffentlichen Anlass aus der Ferne betrachten konnte.

„Hätten Sie sich anders verhalten, hätte es zu einem Bürgerkrieg kommen können. Aber das Vorbild, das Sie gegeben haben, als Ihre Frau umgekommen ist ...“

Was um alles in der Welt hatte sie gesagt? Sie hatte ihre Bewunderung für ihn zum Ausdruck bringen wollen. Ihre Hochachtung für die Art, wie er die schwierige, tragische Situation gemeistert hatte. Stattdessen war es, als habe sie ihm eine ätzende Säure direkt ins Gesicht geschleudert. Er starrte sie mit einem kalten, zynischen Blick an. Das Mondlicht fiel auf die weiße Narbe auf seiner Wange – eine bleibende Erinnerung an jenen schrecklichen Tag.

„Ich denke nicht mehr daran“, sagte er kühl. „Ich möchte nichts mehr davon hören.“

Seine Worte trafen sie messerscharf und er machte einen weiteren Schritt auf sie zu. Sein energisches Kinn war nur wenige Zentimeter von ihrem Gesicht entfernt, Augen funkelten im Mondschein. Sein Körper verdunkelte das Licht, das aus den Fenstern strömte, sodass er wie ein düsterer, gefährlicher Schatten über ihr lag.

Sie sollte Angst haben. Der nüchterne Verstand riet ihr, augenblicklich die Flucht zu ergreifen. Aber etwas hielt sie zurück.

Sie empfand keine Furcht. Nein. Aziza fühlte sich magisch angezogen von seiner männlichen Ausstrahlung. Der Duft seines Körpers umgab sie. Sie glaubte, die Wärme seiner Haut zu spüren. Sein Kinn war so nah, dass sie nur die Hand zu heben brauchte ...

„Was zum Teufel ...?“

Nabils harscher Ausruf ließ sie erstarren. Schockiert begriff sie, dass sie ihre Gedanken unbewusst in die Tat umgesetzt hatte. Ihre Finger waren tatsächlich leicht über die dunklen Haare seines Bartes geglitten.

„Was machen Sie da?“

Sie sollte den drohenden Unterton in seiner Stimme beherzigen. Sie wusste, dass sie den Scheich nicht hätte berühren dürfen, aber sie konnte es weder bedauern noch rückgängig machen. Das Anfassen seines Bartes hatte etwas Magisches. Es löste kleine Schauer aus, die ihren ganzen Körper durchströmten. An Nabils Schläfen zeigten sich erste Spuren grauer Haare und verrieten, dass die Zeit auch bei ihm Spuren hinterlassen hatte. Und auf seiner linken Wange sah sie die Narbe, die er von jenem Attentat davongetragen hatte und die von seinem üppigen Bart nur unzureichend verdeckt wurde.

„Ich kann sehen, warum Sie sich so fühlen.“

Ihre leisen Worte ließen ihn den Kopf noch tiefer zu ihr herab- neigen. Sein Mund war ganz nah bei ihrem. Sie sah, wie er die Lippen aufeinanderpresste. Spürte, wie sich ihre eigenen Lippen leicht öffneten. Spürte seinen Atem auf ihrer Wange.

„Ich verstehe.“

Hatte er die Absicht, sie zu küssen? Sie kam nicht dazu, den Gedanken daran zu vertiefen, weil die Heftigkeit seiner Reaktion sie erschreckte.

„Sie *verstehen* das?“, herrschte Nabil sie an. „Ach, wirklich? Und was genau verstehen Sie?“

„Ich ... Sie ...“ Sie konnte nicht weitersprechen. Wie hatte sie nur in eine solche Situation mit dem Herrscher von Rhastaaan kommen können? Sie hatte eine unsichtbare Grenzlinie übertreten. Hatte einen Zorn geweckt, den sie nicht verstand.

„Was wissen Sie von mir? Von irgendetwas?“

Nabil schob seine Hand unter ihr Kinn und zwang sie, ihm in die Augen zu sehen.

„Was könnten Sie mir sagen, was ich nicht bereits wusste?“

Nabil hatte Mühe, seine Gefühle zu beherrschen. Ihre Worte hatten Erinnerungen geweckt, an denen er nicht rühren wollte. Er hatte überlebt, und dennoch hatten die Ereignisse ihn fast zu Grunde gerichtet. Das wollte er jetzt nicht noch einmal durchleben.

Nicht jetzt, wo diese unbekannte Frau mit ihren sanften Formen, dem dunklen Haar und den großen Augen ihn so sehr an Sharmila erinnerte. An die Frau, die in seinen Armen gestorben war – durch die Kugel, die der Attentäter für ihn bestimmt hatte. Erst viel später hatte Nabil gemerkt, dass das Geschoss zunächst seinen Wangenknochen getroffen hatte, von dem es zu einem neuen, verletzlicheren Ziel abprallte.

In dem Moment hatte er seinen eigenen, körperlichen Schmerz nicht wahrgenommen. Die Kugel hatte das Leben seiner jungen Frau beendet und damit auch die Zukunft seines Landes zerstört. Die Leere, die ihr Tod in seinem Leben hinterlassen hatte, war auch jetzt noch ein tiefer Schmerz für ihn. Sharmila war schwanger gewesen. Sein Thronerbe war mit ihr gegangen. Das war ein Verlust, den er noch nicht hatte ersetzen können.

Es war aber auch der Grund, weshalb er in naher Zukunft zu einer Entscheidung kommen musste. Das wurde ihm von allen Seiten immer wieder zu verstehen gegeben. Sogar Clemmie hatte ihm auf ihre sanfte Art gesagt, dass das Land sich nach einem Thronfolger sehnte. Er hatte keine Zeit und sollte auch kein Verlangen haben, sich mit einer Frau abzugeben, die er soeben rein zufällig getroffen hatte.

Azizas Versuch, sich seinem, nun noch festeren Griff zu entziehen, ließ ihn abrupt in die Gegenwart zurückkehren. „Sie wissen gar nichts“, sagte er grimmig. „Überhaupt nichts.“

„Ich habe gesehen ...“

„Sie haben gesehen, was Sie sehen wollten – was alle sehen wollten. Und es hat nichts mit Ihnen zu tun.“

Sein Blick fiel auf ihre leicht geöffneten Lippen. Er sah, wie ihre Zungenspitze rasch darüberfuhr – eine kaum merkbare Bewegung, die seinen Puls unvermittelt schneller schlagen ließ. Eine leichte Wendung ihres Kopfes brachte ihr Gesicht näher an seines. Er spürte ihre weiche Haut an seinen Fingerkuppen.

Wie konnte sie derartiges Verlangen in ihm wecken, nachdem er so lange nur Gleichgültigkeit empfunden hatte? Er sehnte sich danach, seine Lippen auf ihre zu drücken.

Eine Nacht ...

Sein Körper reagierte bei diesem Gedanken sofort, doch gleichzeitig setzte der nüchterne Verstand ein. Darauf würde er sich nicht noch einmal einlassen, auch wenn die Frau die pure Versuchung darstellte. Das Bedürfnis, sie in seine Arme zu ziehen, empfand Nabil wie einen körperlichen Schmerz. Das Verlangen drohte seinen Verstand zu besiegen.

„Sie möchten, dass ich Sie küsse?“

Er verspürte so etwas wie eine grimmige Genugtuung, als er an ihrer erschrockenen Miene sah, wie nahe seine Vermutung der Wahrheit kam.

„Sie kleine Närrin – Sie wüssten nicht einmal, wer es ist, den Sie da küssen. Welchen Mann Sie da begehren ...“

Das Stimmengewirr aus dem Saal erinnerte ihn an seine Pflichten als Gastgeber. Pflichten, denen er sich nicht entziehen durfte. Es wurde Zeit, dass er sich der Versuchung widersetzte. Aber sein Körper protestierte vehement gegen diese Vorstellung.

„Ich ...“ Aziza wusste nicht, wie sie ihm antworten sollte. Sie hatte sich tatsächlich nach seinem Kuss gesehnt. Warum sollte sie es leugnen, wenn ihre Miene es mit derartiger Klarheit bereits verraten hatte? Aber wollte sie es immer noch?

Ja, egal ob zweimal Närrin, sie wollte es.

Und er musste auch das in ihrem Blick gelesen haben. Der Druck seiner Finger verstärkte sich. Er senkte den Kopf. Drückte seine Lippen fest auf ihren Mund, hart und fordernd und gleichzeitig schockierend sinnlich. Ein heißer Schauer des Verlangens durchströmte sie. Ihre Beine drohten unter ihr nachzugeben, während sie ihre Lippen öffnete und ihre Zunge sich mit seiner zu einem erotischen Duell fand.

Noch während sie sich der Woge an Gefühlen hingab, die er in ihr auslöste, spürte sie die Veränderung, die plötzlich in ihm vorging.

„Nein ...“ Abrupt löste er sich von ihr. „Genug!“, fauchte er sie an. „Sie sind entlassen.“

Entlassen?

Für wen hielt er sie? Nicht für Aziza El Afarim, so viel war sicher. Nabil hätte die Tochter von Farouk El Afarim niemals so grob behandelt. Aber dies war natürlich nicht mehr der junge Nabil, den sie einmal gekannt hatte. In seinen Augen war sie nur eine Zofe in Begleitung von Jamalia. Eine Zofe namens Zia. Nicht „die Schöne“ oder „die andere Tochter“ von El Afarim. Die problematische Tochter, wie ihr Vater zu sagen pflegte.

„Hoheit ...“

Mehr brachte sie nicht über ihre plötzlich wie erstarrten Lippen. Sie wollte sich abwenden, wollte sich entfernen, wie er es gesagt und mit einem arroganten Fingerschnippen befohlen hatte, aber ihre Beine wollten nicht gehorchen.

Nabil kam ihr zuvor. Er machte auf dem Absatz kehrt und ging hinüber zum Saal, mit seinen Gedanken offensichtlich schon wieder ganz bei der Gesellschaft. Er würdigte Aziza keines weiteren Blickes.

Dafür konnte sie ihm nur dankbar sein. Sie wollte nicht, dass Nabil auch nur etwas ahnte von dem Kampf, der in ihr tobte. Tränen brannten ihr in den Augen und schnürten ihr

den Hals zu. Aber sie konnte ihre aufrechte Haltung wahren, bis der Scheich im Saal verschwunden war.

Erst dann senkte sie den Kopf und gab ihren Gefühlen nach. Gestand sich ein, dass dies nicht der Nabil war, den sie immer bewundert hatte. Er war ein anderer Mensch geworden. Ein anderer Mann. Härter, kälter. Sie konnte sich nicht vorstellen, sich jemals wieder nach seiner Nähe zu sehnen.

Das Gefühl des Verlustes war fast mehr, als sie ertragen konnte.

Jake wirkte sehr ernst. „Es war eher ein Befehl als ein Antrag. Ich möchte es richtig machen.“

„Was denn?“, hakte sie nach, obwohl sie es zu wissen glaubte. Ein Hoffnungsschimmer regte sich in ihr.

„Um deine Hand anhalten.“ Mit beiden Händen umfasste er ihr Gesicht und sah ihr tief in die Augen. „Eliza, ich liebe dich. Willst du mich heiraten? Erweist du mir die Ehre, meine Frau zu werden?“

Eliza zögerte nicht. „Ja, Jake, ja. Nichts würde mich glücklicher machen, als deine Frau zu werden. Ich liebe dich.“

Jetzt war es Zeit für einen richtigen Kuss. Jake zog sie an sich und presste die Lippen auf ihre. Sie legte ihm die Arme um den Nacken und erwiderte überglücklich das leidenschaftliche Spiel seiner Zunge. Sie liebte ihn, und sie begehrte ihn, und nun gehörte er ihr. Diese Nacht würde sie nicht allein verbringen.

Nach einer Weile löste er sich von ihr, küsste sie jedoch gleich wieder, als könnte er nicht genug von ihr bekommen. Dann langte er in seine Smokingtasche, nahm eine kleine Schatulle heraus und öffnete sie.

Verblüfft betrachtete Eliza den Platinring mit dem riesigen, perfekten Solitär, der im Schein der Mondsichel funkelte. Jake nahm ihre Hand und streifte ihn ihr über den Ringfinger der linken Hand. Er passte perfekt.

„Er ist wunderschön“, flüsterte sie. „Wo hast du ihn ...?“

„In London.“

„Aber ...“

„Ich wollte dir in Sydney einen Heiratsantrag machen. Aber dann hat Tristan mich eingeladen.“

„Dorthin, wo es angefangen hat.“

Wieder küsste Jake sie – zärtlich und verheißungsvoll. „Können wir so bald wie möglich heiraten?“, fragte er.

Eliza zögerte kurz, bevor sie antwortete. „Dem Baby zuliebe?“

„Damit ich dich zur Frau nehme und du mich zum Ehemann nimmst. Nicht weil du schwanger bist. Das Baby ist ein schöner Bonus.“

„Und was passiert dann mit dem Vertrag?“

„Nachdem du in den Aufzug gestiegen warst, bin ich ins Besprechungszimmer zurückgekehrt und habe mein Exemplar zerrissen. Dann habe ich meinen Anwalt gefeuert, weil er mich so schlecht beraten hatte.“

Eliza lachte. „Ich habe mein Exemplar durch den Aktenvernichter gejagt.“

„Wir werden brillante Eltern sein und brauchen keine Verträge.“

„Ich liebe dich, Jake.“

„Ich liebe dich auch, Eliza.“ Er neigte den Kopf, um sie wieder zu küssen.

„Alles in Ordnung, Eliza? Wir haben uns Sorgen gemacht ...“

Beim Klang von Andies Stimme wandten sie sich beide um.

„Oh“, sagte Andie. Dann noch einmal „Oh ...“ in einem wissenden Tonfall.

Gemma war auch da. Sie lächelte. „Offenbar ja.“

„Alles in bester Ordnung“, erwiderte Eliza und lächelte glücklich. Dann hob sie die linke Hand, um ihnen den Ring zu zeigen. „Wir haben uns verlobt.“

Unter Freudenschreien umarmten Andie und Gemma erst sie und anschließend Jake. Kurz darauf kamen Dominic und Tristan. Sie klopfen Jake auf den Rücken und umarmten sie. Dann sagten sie ihr, sie wären froh, dass sie endlich zur Vernunft gekommen wäre, und hofften, ihr wäre klar, was für einen guten Mann sie bekommen hatte.

„Das ist es.“ Eliza blickte zu Jake auf. „Ich könnte mir tatsächlich keinen besseren als Ehemann und Vater meines Kindes vorstellen.“

12. KAPITEL

Das Gute daran, wenn man eine eigene Partyplanungsagentur hatte, war, dass man eine Hochzeit innerhalb von zwei Wochen organisieren konnte, ohne Zugeständnisse zu machen.

Alles ist perfekt, dachte Eliza am Nachmittag ihres Hochzeitstags zufrieden. Jake und sie hatten vor der Presse geheim halten können, dass sie sich den *milliardenschweren Junggesellen* geangelt hatte. So konnten sie in aller Stille heiraten.

Allerdings war es eine ziemliche Herausforderung gewesen, weil nicht nur der begehrteste Junggeselle Australiens heiratete, sondern Mitglieder einer Königsfamilie auf der Gästeliste standen.

Andie hatte ein wunderschönes Haus am Wasser in Kiribilli gemietet. Das Wetter war perfekt, und die Trauzeremonie sollte auf der großen Rasenfläche, die sich bis zur Hafenmauer erstreckte, stattfinden, im Hintergrund die Oper und die Hafenbrücke.

Genauso habe ich es mir gewünscht, dachte Eliza, als sie mit ihrem Vater am Ende der Veranda stand. Zwischen zwei Reihen eleganter weißer Bambusstühle, an deren Ende zwei hohe Metallvasen mit locker arrangierten weißen Blumen standen, befand sich der Gang.

Die Gäste hatten bereits Platz genommen und drehten sich zu ihr um. Alle Menschen, die ihr wichtig waren, waren erschienen, sogar Jakes Mutter, die ihr auf Anhieb sympathisch gewesen war.

Ganz vorn stand Jake, flankiert von seinen beiden Trauzeugen Dominic und Tristan, neben dem mit unzähligen weißen Blüten geschmückten Hochzeitsbogen, an dem der Zelebrant wartete. Auf der anderen Seite standen ihre